

Testamentes geführt hat. Geradezu mit Spannung folgt der Leser diesem dramatischen Stück Geistesgeschichte. Viele werden hier der Dynamik des „Weitertreibens“ der spät-antik-jüdischen zu den frühchristlichen Rede- und Denkformen zum ersten Mal begegnen: um so mehr, als es sich um ein keineswegs nur den Gelehrten ansprechendes Werk handelt.

Aber freilich muß doch auch hier gesagt werden, was E. Käsemann (in „Verkündigung und Forschung“ 1947/48, S. 200) zu Albertz' Schema der allein wortführenden soeben genannten Ämterdreierheit (entsprechend den drei Schriften-gattungen!) äußert: „Die klare Linienführung der vorge-tragenen Konzeption dürfte einer Konstruktion zu verdan-ken sein, während wirkliche Geschichte verworren und ver-wirrend zu verlaufen pflegt.“ D. h., so lehrreich und not-wendig es ist, die von Albertz herausgearbeitete Linie seh'n zu lernen und in ihrer vielfältig texterschließenden Bedeu-tung anzuerkennen, so verfehlt wäre es, nur diese Linie zu seh'n, oder zu verkennen, daß so manches mehr zu ihr hin-gebogen als wirklich in ihrem Sinn verlaufend ist. (And-res Wohl im Ansatz getroffen, nicht in der Durchführung wie: „Die Thora des Davidsohnes: Matthäus“, 1, 210 ff!) Und so bequem dem Leser, der den Fortgang der fesseln-den Erzählung sucht, sein mag, daß die gesamte Ausein-andersetzung mit der übrigen Forschung auf ein paar Seiten des Vorworts (1. 9 ff.) beschränkt ist, so empfindlich wird dieser Mangel für den, der Punkt für Punkt das Gewicht der Gründe selbst abschätzen möchte, die der Verfasser hier und dort für die eigne Auffassung zum Unterschied von der andrer vorzubringen hat.

So wird der, dem es um die bestmögliche Erkenntnis der ganzen Wahrheit über „Die Entstehung der Botschaft“ geht, soweit schon die bisherige wissenschaftliche Diskussion zur Ergänzung jener Wahrheit beitrug, dann eben doch zur traditionsgemäßen „Einleitung in das NT“ weitergetrie-ben, wie sie nun Wickenhauser als reife Frucht einer Lebensarbeit vorlegt. Ein Buch, das mit seiner behutsamen und nüchternen Abwägung strittiger Fragen den interessier-ten Leser oft nicht weniger als die glänzendste Konstruk-tion zu fesseln vermag, etwa in dem magistralen § 28 über das Johannes-Evangelium, und nur bedauern läßt, daß dem Autor nicht mehr Raum offenstand, um sich auch mit andrer Auffassungen auseinanderzusetzen, die er zitiert (etwa Hartmann zu Mk., S. 114, Schweizer zu 2. Th. als: 1. Phil., S. 261) oder auch nicht (wie F. W. Maier zu 2. Petr.). Wo zusammenwirkt, was hier an echt (nicht ängstlich) konser-vativer Gelehrsamkeit und dort an konstruktiver geboten ist, da erhoffen wir jenes neue Bild der christlichen An-fänge, das heute fällig ist.

Hans Joachim Schoeps, Philosemitismus im Barock. Reli-gions- und geistesgeschichtl. Untersuchungen. Tübingen 1952. J. C. B. Mohr. 216 Seiten.

Das Hauptinteresse, dieser Studien beruht auf der Wieder-vergegenwärtigung einiger „Grenzgänger“ zwischen den Re-ligionsgemeinschaften des 17. Jahrhunderts. So des Calvi-nisten (späteren „Katholiken“) *Isaak de la Peyrère*, der wahrscheinlich Marrane war — und als solcher Adam (gegen das gewichtige Zeugnis der Bibel) zum Stammvater nur des jüdischen Volkes machen wollte, was seinerzeit viel Staub aufwirbelte. Des als Katholik geborenen *Joh. Peter Spachth.* der nach vielfachem Konfessionswechsel die Beschneidung empfing und (als „*Moses Germanus*“) weitere Proselyten zu werben suchte, weil man nicht „bei den Halbheiten des So-zinianer stehenbleiben“ dürfe. (Seine Beeinflussung durch J. Böhme und die Kabbala scheint flüchtiger gewesen zu sein, als Scholem annahm: vgl. Nr. 12/13, S. 23!) Des vom An-hänger des Pseudo-Messias „Sabbatai Z'vi“ und andrer ähn-licher problematischer Figuren zum lutherischen Christen gewordenen „*Rabbi*“ *Johan Kemper*, dessen Lebensweg und

-werk (u. a. ein Matthäus-Kommentar, aus dem Auszüge vorgelegt werden) die geistesgeschichtlich so wichtige Ent-wicklung des Sabbatianismus illustriert.

Dazu allerhand „*Judaica*“ aus zeitgenössischen schwedischen Publikationen und Bibliotheken.

Georges Vajda, Jüdische Philosophie, Bern 1950. Francke-Verlag. 40 Seiten.

Dieses 19. Heft der von Prof. Bochenski OP (Fribourg) herausgegebenen Reihe: „Bibliographische Einführungen in das Studium der Philosophie“, aus der Feder des Verfasser-s einer sehr geschätzten (von Gilson edierten) „Intro-duction à la pensée juive du moyen-âge (Paris 1947), gibt eine dankenswerte „Bibliographie raisonnée“ der Litera-tur über das jüdische Denken im allgemeinen: das rab-binische (etwas dürftig, z. B. fehlt Grundlegendes wie N. N. Glatzer, Untersuchungen zur Geschichtslehre der Tannaiten, Berlin 1933; F. Maass, Formgeschichte der Mischna, Berlin 1937), das mittelalterliche, das mystische (bzw. gnostizistische) und das moderne.

Hier ist Buber ungenügend vertreten und Rosenzweig mit durchwegs falschen bibliographischen Angaben; auch fehlt: H. L. Goldschmidt, Hermann Cohen und Martin Buber (Genf 1946). H. J. Schoeps, Jüdisch-christliches Religions-gespräch (2. A., Frankfurt 1949) und jeder Hinweis auf einschlägige Beiträge in deutschsprachigen Nachkriegs-Periodica, wie der Zürcher Vierteljahresschrift „*Judaica*“! Speziell zur Ergänzung unserer, ja erst von 1949 ab im Druck des Rundbriefs vorliegenden, bibliographischen An-gaben nah rückwärts wird aber das Heftchen gute Dienste leisten können und somit für die Bibliotheken von theolo-gischen und philosophischen Lehrstätten, Seminaren, etc. unentbehrlich sein.

K. Th.

Hans Koehler, Die Wirkung des Judentums auf das abend-ländische Geistesleben. Veröffentlichung der Freien Univ. Berlin. Duncker & Humblot, Berlin 1952. 137 Seiten.

Das Buch des Professors für systematische Theologie an der Freien Universität Berlin ist aus Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten hervorgegangen. Diese Vorlesungsreihe ist inzwischen an der Freien Universität Berlin u. a. auf Ini-tiative von Prof. Koehler eine feste Einrichtung geworden. In seinem Buche wollte er offenbar in kurzen Umrissen die gesamte Geistesgeschichte des Judentums und seine Bedeu-tung für das Abendland aufzeigen. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Judentum ist gerade heute in Deutschland angesichts des ungeheuren Nicht-Wissens eine gebieterische Notwendigkeit. Die vorbildliche Gesinnung des Verfassers ist über jeden Zweifel erhaben, und man schuldet ihm tiefen Dank dafür, daß er mutig an eine Auf-gabe herangegangen ist, die leider von vielen überhaupt noch gar nicht erkannt wird. Als erste Anregung zu weite-rem Studium ist denn auch sein Buch recht brauchbar; nur ist allerdings fraglich, ob ein über drei Jahrtausende sich erstreckendes Thema in einer Wochenstunde im Semester auch nur in Umrissen abgehandelt werden kann. Dazu kommt, daß Koehler vermutlich aus psychologischen und didaktischen Gründen eine ständige Auseinandersetzung mit den vom Nationalsozialismus verbreiteten Zerrbildern über das Judentum in seine Darstellung einfügt. Die junge studentische Generation sucht heute eher nach Möglichkei-ten vertiefter sachlicher Unterrichtung. Daher sollten Vor-lesungen über das Judentum die einzelnen Geschichtsepo-chen und Probleme nicht nur streifen, sondern auszuschöp-fen versuchen. Das wiederum ist einem Gelehrten bei einem so vielgestaltigen Phänomen einfach nicht möglich. Bereits die Themastellung scheint mir nicht gerade glücklich zu sein: Es geht weniger darum, einen „Einfluß“ des Juden-tums aufzuzeigen, als die Geschichte und das Wesen des Judentums schlechthin darzustellen, denn im Vordergrund

sollte heute keine Apologetik, sondern die Wahrheit überhaupt stehen.

K. beginnt seine Darstellung mit einem kurzen Überblick über die Geistesgeschichte des Alten Testaments. Mit Recht betont er, daß uns bisher eine Studie fehlt, die die Spuren der israelitischen Prophetie in der Geschichte des nachexilischen Judentums verfolgt. Sicher ist sich der Verfasser dieses Mangels auch bei seiner eigenen Darstellung dieser Epoche bewußt gewesen, denn sie leidet darunter, wenn er meint, daß der Jude der nachexilischen Zeit „völlig Sklave des Gesetzes“ geworden sei (S. 40). (Dagegen vgl. Buber, *Zwei Glaubensweisen*, Zürich 1950.) Auch die moderne Erforschung des pharisäischen Judentums konnte K. noch nicht berücksichtigen, hier sind vor allem die Arbeiten von L. Baek, *Die Pharisäer* (Schocken-Verlag, Berlin 1934), L. Finkelstein, *The Pharisees* (Philadelphia 1938), N. Glotzer, *Geschichte der talmud. Zeit* (Schocken-Verlag, Berlin 1936) heranzuziehen. Wir können hier im einzelnen auf diese Probleme nicht eingehen, nur sei darauf verwiesen, daß man die Sadduzäer keinesfalls als „liberale Juden“ in irgendeinem (modernen oder antiken) Sinne bezeichnen darf (S. 42). Die lebendige Entwicklung verkörpern gerade die Pharisäer, während das Festhalten an dem überlieferten Bibelwort (unter Ausschaltung der das Alte Testament weiter entwickelnden schriftgelehrten Tradition) vielmehr dem konservativen Moment der sadduzäischen Aristokratie entspringt, die aber wiederum „durch die Bücher Homers“ (S. 42) nicht etwa einen weltweiten Ausblick gewonnen hatte, sondern in sich völlig steril gewesen ist. Irreführend ist ferner die Behandlung der Schuldfrage in der nationalen Katastrophe von 70 n. Chr. (S. 47 f.). Gerade die Gründung des Lehrhauses von Jawne, durch die der Geist Israels gerettet wurde, als der Körper verfiel, ist eine geschichtliche Tat der Pharisäer, deren politisches Interesse schon lange vorher immer mehr in den Hintergrund getreten war. Ein Druckfehler wohl findet sich auf S. 43: Philo starb im 1., nicht im 4. Jh. n. Chr.! Gerade bei der Darstellung der Persönlichkeit und des Denkens des Alexandrinerers empfand man besonders die Schwierigkeit des zu weit gespannten Rahmens. Kein anderer jüdischer Denker der Antike hat eine derartig starke Wirkung bis ins christliche Mittelalter hinein gehabt, und es wäre die Aufgabe einer eigenen Studie, gerade diese Ausstrahlungen aufzuzeigen (vgl. dazu H. A. Wolfson, *Philo*, 2 Bde, Cambridge/Mass. 1949). Im Zusammenhang mit der Behandlung des nachexilischen Judentums im allgemeinen stehen die Begriffe „Gesetzesfrömmigkeit“, „Gesetzesjudentum“, „Werkgerechtigkeit“. In liebevoller Weise treibt der Verfasser damit Apologetik, aber gerade hier heute ist ein tieferes Eindringen in die Probleme vonnöten. Eine Analyse des Phänomens der „teschuba“ wäre erwünscht gewesen, denn es ist von der „allgemeinen Sündhaftigkeit“ (S. 60) im Judentum gerade nicht ausschließlich die Rede, sondern von der durch die Umkehr ermöglichten unmittelbaren Gottesbeziehung und Vergebung. Voller Anteilnahme und Achtung verfolgt der Verfasser die Spuren des Judentums bis zur Gegenwart. Im einzelnen wäre noch vieles anzumerken, wir beschränken uns aber nur noch auf eine Bitte: daß nämlich in Zukunft derartige Bücher mit einer Bibliographie versehen werden, die im wesentlichen nicht nur bis zum Jahre 1930 reicht, zumal bei einem Werke, das mehr anregen als erforschen will. Für eine Orientierung über das Judentum sind neben den Werken von Martin Buber (dessen wichtigste heute in Deutschland wieder erhältlichen Bücher nach dem Erscheinungsjahr 1925 [!] überhaupt nicht angegeben sind), folgende Werke: Salo W. Baron, *A Social and Religious History of the Jews* (2. Aufl. 1951, 3 Bde, Philadelphia), *The Jews. Their History, Culture and Religion*, ebd. by L. Finkelstein (2 Bde. 1949, Philadelphia), I. Elbogen, *A Century of Jewish Life (History of the Jews from 1840 bis 1940)*, (Philadelphia 1946), G. G. Scholem, *Major Trends*

in Jewish Mysticism (Schocken Books, New York, 2. Aufl. 1946), um nur einige wenige Standardwerke zu nennen. Neuestens noch: W. Maurer, *Kirche und Synagoge*.

E. L. E.

Georg K. Glaser, *Geheimnis und Gewalt*. Stuttgart 1953. Scherz und Goverts. 549 Seiten.

Ignazio Silone, *Eine Handvoll Brombeeren*. Zürich-Stuttgart-Wien 1952. Europa-Verlag. 292 Seiten.

Diese beiden — mehr oder minder selbstbiographischen — Romane ehemaliger Kommunisten machen nicht nur die fast unausdenkliche Schuld des entmenschten Totalitarismus von „rechts“ und „links“ geltend, sondern auch sehr nachdrücklich die „mildernden Umstände“, die jeder redlich um Gerechtigkeit Bemühte den Menschen, den Völkern, zubilligen muß, die von solch totalitärer Partei- oder gar Staatsmaschine einmal erfaßt worden sind und von denen zwangsläufig nur sehr wenige, besonders Begnadete ihre Freiheit wiedergewinnen werden — wie die Männer, deren Schicksalsweg der Leser dieser Bücher angehaltenen Atems verfolgt, — um dabei bescheiden zu werden.

Glaser's Buch sollten vor allem Leute gründlich studieren, die sich nicht vorstellen können, welche Unsummen von gläubiger Inbrunst und Opfermut die kommunistische Partei in den Jahren vor Hitler zu wecken — und dann frevelhaft zu verschleudern fertiggebracht, aber auch, welches Übermaß von Terror und Belogenwerden gerade die deutsche Arbeiterschaft von 1933 an zu ertragen gehabt hat. (Vgl. auch die Textproben auf S. 12!) Es ist die Geschichte eines jungen Rheinhesen, den ein brutaler Vater (und taktlose „Fromme“) in radikalste Revoluzzerei (und Gottlosigkeit) hineingetrieben haben, der in tausend Gefahren erst an die Saar, dann nach Frankreich emigrierte, kaum dort angewurzelt 1940 in Gefangenschaft — und wieder nach Frankfurt geriet, wo er vier Kriegsjahre, zuletzt „untergetaucht“ durchlebte und die Lüge, der er verfallen gewesen, endgültig durchschaute.

Silone schreibt die Geschichte eines ursprünglich zum Priester berufenen, gewordenen italienischen Kommunisten und eines ihm in der Partei begegnenden, sie schließlich auch mit ihm verlassenden jüdischen Mädchens, dessen Vater 1938 mit ihm aus Wien emigriert und in die Abruzzen geraten war. Aus der Solidarität heraus mit den Ärmsten der Armen dort erfolgt zuerst die Wendung zur Partei, dann die bitter enttäuschte Abwendung von jenen, denen der darniederliegende Bedrängte nur die Stufe ist, über die man zur Macht aufsteigt. Mit ungemeinem Takt ist in diesem Buche die christlich-jüdische Begegnung behandelt. Der Dorfpfarrer selbst, einer, der anders als Manzoni's Don Abbondio die eigene Feigheit immer wieder überwindet, tritt gegen seine zelotische Schwester als Anwalt der Gewissensfreiheit des kleinen Judenmädchens auf. Und was ihn dabei, in Einzelformulierungen vielleicht anfechtbar, im Tiefsten treffend, Silone sagen läßt, das gewinnt seine volle, indifferentistische Mißverständniß ausschließende Bedeutung am Ende des Buches, wo dessen Helden einander in der Hoffnung „auf künftige Befreiung“ begegnen, wenn „der Engel erscheinen und die Trompete aus ihrem Versteck herausnehmen und sie mit aller Kraft blasen und selbst die Toten auferwecken“ wird. Zugleich diskreter und deutlicher als in diesem Buche konnte die auch bei Glaser wenigstens erahnbare Wiedergeburt der unenttäuschbaren Hoffnung aus der Asche der enttäuschten kaum bezeugt werden.

K. Th.

Elfriede Kudera, *Die Legende von Borodin*. Bildschmuck von P. E. Rattelmüller. München 1953. Verlag „Christ unterwegs“. 78 Seiten.

In einem Bauerndorf des Ostens wird ein jüdischer Händler erschlagen. Der Pfarrer bringt seine Gemeinde dazu,